Ratsschreiber Laurenz Engwiller

Autor(en): **Steiger, A.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **25 (1897)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nekrologe.

I. Ratsſchreiber Laurenz Engwiller.

Laurenz Engwiller ſtammte aus einer einfachen, rechtſchaffenen Bürgerfamilie der Stadt St. Gallen, wo er den 16. Mai 1819 geboren wurde. Sein Vater war Meßmer zu St. Laurenzen, ein kernhafter St. Galler Bürger vom alten Schlag, ſeine Mutter eine tüchtige Hausfrau von frommem und zugleich heiterem Gemüt, und wenn uns am Sohne eine glückliche Verbindung von Willensenergie und heiterm Frohmut ſo wohltuend berührte, ſo war dies zum Teil ein Erbſtück aus dem elterlichen Hauſe, wobei er das erſtere mehr ſeinem Vater, das letztere mehr ſeiner Mutter verdankte. Er konnte mit Göthe ſagen:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernſtes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Luſt, zu fabuliren.

Den Eltern, wie ſeiner um einige Jahre jüngern Schweſter — er hatte ſonſt keine Geſchwiſter — bewahrte er zeitlebens eine rührende Anhänglichkeit und Verehrung. Das damalige, von der heutigen ausgedehnten, verkehrs- und villenreichen Stadt ſo verſchiedene St. Gallen hatte mit ſeinen zwar noch beſchränkten und kleinen Verhältniſſen doch ſeine eigene Poeſie, welche das Gemüt des Knaben nährte und ſeine Seele mit ſo manchen Bildern füllte, bei welchen die Erinnerung des Greiſes noch mit Liebe verweilte.

Der begabte und lernbegierige Knabe verſpürte früh eine Neigung zum geiſtlichen Beruf und fühlte ſich glücklich, als er die Erlaubnis zum Studium der Theologie von ſeinen Eltern erhielt, denen es kein Leichtes war, die nötigen Opfer zu er-

ſchwingen. Er beſuchte zunächſt das Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt, welches damals noch die Räume des Katharinen- oder ſog. „Bubenkloſters“ als Unterrichtslokalitäten benutzte. Der bekannte Profeſſor Scheitlin war einer ſeiner Lehrer und ſein intimſter Schulkamerad der ſpätere Landammann Dr. Adolf Zürcher, mit welchem ihn bis zum Tode des letztern im Jahre 1888 ein inniges Freundſchaftsband verknüpfte und dem er auch in den „Appenzelliſchen Jahrbüchern“ (III. Folge, 3. Heft) einen Nachruf widmete.

Im Jahre 1838 bezog er die Univerſität in Jena und ſpäter diejenige in Bonn, und an beiden Orten wußte er das ernſte Studium und die ſtudentiſchen Freuden auf's ſchönſte miteinander zu verbinden und ſich bei ſeinen Lehrern und Studiengenoſſen geſchätzt und beliebt zu machen. Unter den erſtern war es namentlich der Kirchenhiſtoriker Friedrich Haaſe in Jena, von dem er einen bleibenden Eindruck und reiche Anregung empfing. Unter den letztern ſtanden die ihm ſchon aus der Heimat bekannten jungen St. Galler Hoffmann, ſpäter Ständerat, Zollikofer, ſpäter Dekan in Marbach, und ſpeziell Zwingli Wirth, ſpäter Oberſthelfer in Baſel, der in der Folge ſein Schwager wurde, am nächſten. Engwiller war ſchon als Student, wie ſpäter als Ratsſchreiber ein „Frühaufſteher“. Es kam vor, daß er vom Lager ſich erhob und an die Arbeit ging, während ſein Zimmergenoſſe, ein ebenfalls ſehr fleißiger Theologieſtudent, aber mehr ein Nachtarbeiter, die Lampe löſchte und ſich zur Ruhe legte. Der eifrige Student ſtellte aber auch auf dem Fechtboden ſeinen Mann, wobei ihm ſeine Gewandtheit und Körperkraft, auf die er ſich noch in ſpätern Jahren nicht wenig zu gute tat, weſentlich zu ſtatten kam, zudem er ſeinen Gegner dadurch verblüffte und ihm das Pariren erſchwerte, daß er mit der linken Hand focht. Und wie auf dem Fechtboden, ſo führte er ſchon damals wie ſpäter als Ratsſchreiber eine ebenſo gewandte Klinge in fröhlicher Geſellſchaft mit Wortſpiel und Witz.

Im Jahre 1841 beſtand Engwiller ſein theologiſches Examen, worauf er ein Vikariat in Herisau bei Pfarrer Adrian Schieß und dann ein ſolches in Wald, Kt. Zürich, übernahm. 1843 berief ihn die Gemeinde Rehetobel zu ihrem Seelſorger. In die Zeit ſeiner dortigen Wirkſamkeit fiel der Sonderbundsfeldzug, den er als Feldprediger des Bataillons Bänziger mitmachte, bei dem ſein Freund Dr. Ad. Zürcher als Militärarzt fungirte. Beide nahmen es mit ihrer Pflicht gleich ernſt und gewiſſenhaft. Eine beſonders wichtige Aufgabe fiel ihm zu, als er nach der Einnahme der Stadt Luzern vor einem größern Truppenkontingent und in Anweſenheit des Generals Dufour, des Diviſionärs Egloff und anderer höherer Offiziere die Feldpredigt zu halten hatte. Die Erinnerung an dieſen ernſten vaterländiſchen Akt gab ihm ſpäter Anlaß zu einem jener launigen Einfälle, wie ſie ſich bei unſerm Ratsſchreiber ſo oft einſtellten, einer heitern Szene, von welcher der Verfaſſer dieſes Nachrufs Zeuge war. Wir beide ſaßen anfangs der achtziger Jahre, auf der Heimkehr von einem Ferienaufenthalte am Vierwaldſtättерſee begriffen, im Hotel Habis in Zürich am Morgentiſch, als Oberſt Egloff, der im gleichen Gaſthof logirte, in Uniform in den Speiſeſaal eintrat. Unſer Ratsſchreiber ſtellte ſich während des Dejeuner dem Herrn Oberſt vor als „einer, der ihm auch einmal den Text geleſen habe.“ Der etwas förmliche Oberſt, der auf Beachtung der Etiquette hielt, war begreiflicherweiſe über dieſe ſonderbare Bemerkung eines Unbekannten nicht wenig betroffen; allein ſeine etwas ſtrengen Züge veränderten ſich bald, und der würdevolle Mann brach in ein helles Lachen aus, als mein Gefährte den nötigen Kommentar gab und ihm erklärte, daß er ihn bei der erwähnten Feldpredigt unter ſeinen Zuhörern gehabt, ihm alſo damals „den Text geleſen habe.“

Bald nach der Rückkehr vom Sonderbundsfeldzug, anfangs des Jahres 1848, gründete der 29jährige Pfarrer von Rehetobel einen eigenen Hausſtand, indem er ſich mit Eliſabeth Wirth,

einer Tochter von Dekan Wirth in St. Gallen, vermählte. Vier Jahre ſpäter folgte er einem Rufe der Gemeinde Teufen, wo er einen größern, ſeiner Arbeitskraft entſprechenderen Wirkungskreis fand, im Pfarramt, wie in Schule und Armenweſen Tüchtiges leiſtete, auf weitere Kreiſe, beſonders aber auf die Lehrerſchaft, zu welcher er in einem freundſchaftlichen, ja herzlichen Verhältnis ſtand, geiſtig anregend wirkte.

Nachdem Engwiller nahezu 23 Jahre mit voller Hingebung und hervorragender Tüchtigkeit im Pfarramte tätig geweſen, ſah er ſich im Jahre 1865 durch ein hartnäckiges Halsleiden, das zwar nachher durch eine glückliche von Profeſſor Bruns in Tübingen ausgeführte Operation gehoben werden konnte, genötigt, von demſelben zurückzutreten. Nicht lange vorher hatten ihn andere ſchwere Schickſalsſchläge getroffen; anfangs des Jahres 1863 hatte ihm der Tod ſeine wackere Gattin entriſſen, nachdem er ſchon früher zwei Töchter im blühendſten Alter verloren.

Glücklich traf es ſich für ihn, daß gerade zur Zeit ſeines durch Geſundheitsrückſichten gebotenen Rücktrittes vom Pfarramt die außerrhodiſche Ratsſchreiberſtelle vakant war und ihm angeboten wurde. Er griff raſch entſchloſſen zu und ſiedelte nun nach Herisau über, wo ſich ihm ein neues, arbeitsreiches Wirkungsfeld eröffnete und nach der Vermählung mit Katharina Friderika Schläpfer in Herisau im Jahre 1866 und im Kreiſe ſeiner 4 Töchter aus erſter Ehe ein neues freundliches Familienglück erblühte.

Engwiller zeigte ſich der neuen Stellung bald nach jeder Richtung gewachſen und arbeitete ſich raſch und leicht auch in die von ſeiner bisherigen Tätigkeit fern abliegenden Materien ein. Seine treffliche Auffaſſungsgabe, ſeine Gewandtheit im ſchriftlichen Ausdruck, ſeine hervorragende Arbeitskraft, ſeine minutiöſe Exaktität und Ordnungsliebe, ſeine Promptheit in der Erledigung der Geſchäfte befähigten ihn wirklich in vorzüglicher Weiſe für ſein Amt. Bei ihm wurde nichts verſchleppt,

und wie sehr sich manchmal anläßlich von Sitzungen des Regierungs- und Kantonsrates oder wichtiger Kommissionen die Arbeit häufte, — es wurde täglich sauberer Tisch gemacht, selbst wenn er die Zeit dazu förmlich der Nachtruhe abstehlen mußte. Er stand aber auch nicht blos in außerordentlichen Fällen, sondern das ganze Jahr durch in erster Morgenfrühe, um 4 oder sogar 3 Uhr an seinem Kanzleipult, so daß er immer schon vor dem Morgenkaffee ein beträchtliches Stück Arbeit erledigt hatte. Sein Arbeitseifer ging so weit, daß er häufig die Ausfertigung auch minderwichtiger Schriftstücke, die er ganz wohl seinen Kanzleiangestellten hätte überlassen können, selber besorgte; er mochte beispielsweise einen gewissen Stolz dareinsetzen, nach den vom Kantons- oder Regierungsrat getroffenen Wahlen an die Gewählten noch am gleichen Tage die eigenhändig geschriebene Wahlanzeige abgehen zu lassen. Engwiller arbeitete aber nicht blos quantitativ viel, sondern auch qualitativ gediegen. Seine Protokolle, Briefe, Erlasse, Botschaften, Bettagsmandate zeichneten sich stets aus durch konzise, klare Fassung, und speziell seine Beleuchtungen der Landsgemeindetraktanden waren recht eigentlich klassische Muster einer knappen, durchsichtigen, populären und dabei rein sachlichen Erörterung und Motivirung. Wenn wir in Betracht ziehen, daß Engwiller auch noch Mitglied des Kantonsrates und verschiedener anderer Behörden, so zeitweise des Kirchenrates und der Landesschulkommission war, wiederholt staatliche und kirchliche Visitationen zu besorgen hatte, so müssen wir uns unwillkürlich fragen, woher er sich nur die Zeit zu allem nahm. Das Geheimnis lag nicht nur in seiner eminenten Arbeitskraft, sondern auch in seiner Kunst richtiger Zeiteinteilung und Zeitausnützung, wie auch in einer weisen, vor falscher Kräftezersplitterung sich hütenden Konzentration auf das Nächstliegende.

So war denn Engwiller in der Tat wie extra geschaffen für seine Stellung, sowohl nach seiner Leistungsfähigkeit und seinen Charaktereigenschaften, als nach den Schranken seines

Weſens. Er wäre ohne Zweifel auch ein ſehr tüchtiger Regierungsrat und Adminiſtrationsbeamter geweſen, — ein Politiker und Staatsmann ſchwerlich. Dazu fehlten ihm ſchon die weiten und großen Geſichtspunkte, wie die eigentliche Initiativkraft. Er war überhaupt mehr eine verarbeitende, als eine geiſtig produktive Natur. Er war auch kein ausgeſprochener Parteimann. In politiſchen und namentlich in religiös-kirchlichen Dingen zwar durchaus der freien Richtung huldigend, verhielt er ſich doch in Fragen aktiver Politik ziemlich reſervirt. Der ſozialen Bewegung der Gegenwart ſtand er eher etwas mißtrauiſch gegenüber. Das Agitatoriſche war nirgends nach ſeinem Geſchmack, um ſo weniger, als er bei allem Arbeitseifer eine gewiſſe äußere und innere Behaglichkeit liebte und trotz ſeiner fortſchrittlichen Geſinnung doch wieder auf das Traditionelle einen nicht geringen Wert legte. Er hatte in ſeinem Weſen eben auch ſeine Schranken, wie jeder Menſch.

Eine Seite an ſeiner Perſönlichkeit aber verdient es, noch in helle Beleuchtung gerückt zu werden, — wir meinen ſeinen goldenen Humor, der das Angebinde harmoniſcher Naturen und das Anzeichen eines idealen, ja frommen Gemütes iſt. Dies ſein für alles Schöne aufgeſchloſſene Gemüt befähigte denn auch unſern Ratsſchreiber, das Leben zu genießen im beſten Sinne des Wortes. Er war nicht nur ein begeiſterter Verehrer der Natur und Kunſt; er konnte ſich auch wie ein Kind an kleinen Dingen freuen, wie ein Kind ſchon wochenlang vorher von ſeinen Ferienplänen reden und nachher im Familien- und Freundeskreis ſeine Erlebniſſe in behaglicher Breite mit allen Nebenumſtänden erzählen. Auf ſeinen Wanderungen, die er in jüngern Jahren mehr der Gebirgswelt, ſpäter leichter erreichbaren Gegenden, namentlich den klaſſiſchen Geſtaden des Vierwaldſtättерſees zulenkte, ſprudelte ſein köſtlicher Humor, der auch unter dem Aktenſtaub nie vertrocknete, in ganzer Fülle hervor, ſo daß ſein Begleiter oft gar nicht aus dem Lachen herauskam. Sein leutſeliges Weſen, ſeine

ſympathiſche Erſcheinung und die ſonnige Heiterkeit, die er ſich auch im Greiſenalter bewahrt hatte, öffneten ihm überall die Herzen und ließen ihn ſchnell auch unter Fremden Bekanntſchaften ſchließen. Langweiligen und ihm unſympathiſchen Leuten gegenüber konnte er freilich auch eine andere Seite herauskehren. Charakteriſtiſch war für ihn, daß er auch über ſeine Natur-, Kunſt- und Feſtgenüſſe, wenigſtens im Kopf, gewiſſermaßen Protokoll führte. Er wußte genau anzugeben, wie oft er ſchon auf dem Rütli geweſen — und dort fand er ſich ſeit einer Reihe von Jahren fleißig ein, — wie vielmal er das Jugendfeſt und das Palmſonntagskonzert in St. Gallen beſucht habe, und gerade die letztern Anläſſe wollte er nicht verſäumen, nicht blos um des Genuſſes, ſondern auch um der Regelmäßigkeit willen, damit die Reihe ſeiner diesfallſigen Erinnerungen keine Lücke aufweiſe. Auch in der geſelligen Unterhaltung befolgte er einen gewiſſen Stunden- und Lokalplan. Trotz dieſes ſelbſt in der Freude ſich geltend machenden Sinnes für Ordnung und Regelmäßigkeit war er doch nichts weniger als ein Pedant; dafür war er eine geiſtig allzu geſunde Natur.

Daß die Herzenseigenſchaften dieſes Mannes in Verbindung mit der treuen Anhänglichkeit der Seinen ihm einen ſchönen und trauten Familienherd ſchufen, braucht kaum ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Er verſtand es auch, das geiſtige Leben im Hauſe zu pflegen und der vielbeſchäftigte Mann fand immer noch Zeit, an Winterabenden im häuslichen Kreiſe aus einem guten Buche etwas vorzuleſen. Er war ein liebevoller Gatte und Vater und ein herzensguter Großvater.

So wand ſich ihm das Leben aus tüchtiger Arbeit und edlem Genuſſe zum freundlichen Kranze, in welchem freilich auch die dunkeln Blätter des Leides nicht fehlten. Dieſes verdüſterte beſonders noch das letzte Jahr ſeines Lebens. Nachdem der ſonſt ſo kräftige Mann in den letzten Jahren öftere Geſundheitsſtörungen erlitten, traf ihn im November 1892 ein Schlaganfall, der ſich wiederholte und ein ſchweres Gehirnleiden

zur Folge hatte, so daß er sich auf das Frühjahr 1893 zur Demission gezwungen sah. Sein Rücktritt bedeutete einen empfindlichen Verlust für das außerrhodische Staatswesen, und schmerzlich vermißte man auf dem Landsgemeindestuhl die liebgewohnte, ehrwürdige Erscheinung mit dem silberumrahmten Haupt, mit welcher ein fast unentbehrlicher Zug im Landsgemeindebild fehlte.

Unter der liebevollen Pflege der Seinen, aber auch unter fortwährender Abnahme seiner Körper- und Geisteskräfte verbrachte er sein letztes Lebensjahr, um am 8. Januar 1894 nach einem arbeitsreichen Leben in seinem 75. Altersjahre zur ewigen Ruhe einzugehen.

Das Volk von Appenzell A. Rh. wird seinem Ratsschreiber Engwiller als einem seiner pflichttreuesten und verdientesten Beamten ein ehrenvolles Andenken bewahren. Denen, die ihm näher standen und den Mann mit der eisernen Charakterzucht, dem treuen Herzen und dem goldenen Humor genauer kannten, wird er erst recht unvergeßlich bleiben. A. Steiger.



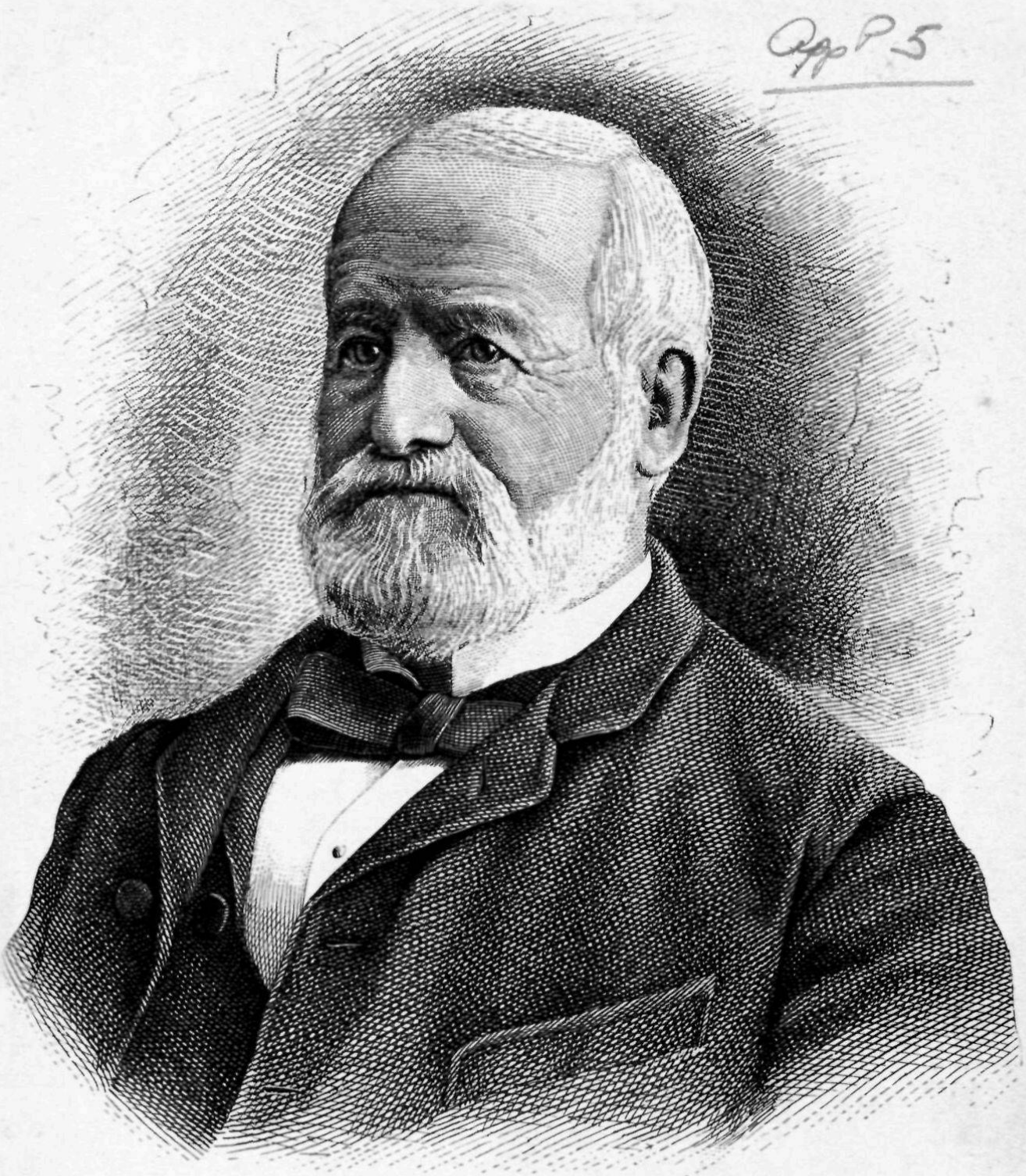


alt 75 Jahre
Ratschreiber Lauener, Engstlen
in Meiringen
geb 1819. – gest 1894. 8. VI

---

v. O. 212 JJ.

App P 5



LAURENZ ENGWILLER

von ST. GALLEN.

Pfarrer in Rehtobel und Teufen 1843—1865.

Staatsschreiber des Kantons Appenzell a. R. seit 1865.

Geboren den 16. Mai 1819.

Gestorben " 8 Juni 1894